

# KULTURSPIEGEL

## Die Satirkaturisten

Die Galerie «Theater am Kirchplatz» in Schaan stellt die vier französischen Karikaturisten Bosc, Chaval, Sempé und Topor aus.

Die ungefähre Atmosphäre: TaK-Foyer. Man sitzt bequem; Bier; räuchelnd. Lässt den Blick den Zeichnungen nachhängen, wie man einer verlorenen Erinnerung nachhängt, nicht sehr konzentriert. Dann schleichen sie harmlos herein, über Netzhaut, Sehnerv, Sehzentrum (Bilder und Zeichnungen sind nun mal optisch) in die der Seele Wohnstatt bietende Zirbeldrüse (nach Leibniz). Ihr Gang beginnt. Mit samtweichen Pfötchen tappen sie nun durch die Seelenlandschaften des lädierten Menschen, als die noch einzig echten Philanthropen stets auf Vorsicht bedacht, ihre Landschaft nicht zu zerstören. Nur hier und da wird die Seelenhaut leicht angeritzt und deren äusserste Nervenspitzen registrieren einen feinen, aber spitzen Schmerz. So vielleicht bei einem der drei Blätter «St. Tropez» von Sempé, wo die Ironie hauchdünn auf blinkender Satire aufgezo-gen ist. Darüber hinaus gehen sie alle, Bosc, Chaval, Sempé, Topor, nicht.

Dass sie sich, Topor voran, manchmal sarkastisch geben, liegt in der Natur der Karikatur; zynisch jedoch werden sie nie. Sie halten sich heraus aus der Weltuntergangsstimmung, der viele Künstler und Kritiker mit Frohlocken (liess: Zyrismus) erlegen sind; müssen sich, da sie dem Menschen grundgut gesinnt sind, heraushalten. Sie sind Beobachter, Reporter, Journalisten, allenfalls Literaten, die mit dem Grundgesetz Objektivität mehr als vertraut sein müssen, um ihre Mission ausführen zu können. Sie dürfen sich überhaupt aus jeder Stimmung heraushalten, der schlichte Report der Tätigkeit genügt. Was heissen soll, dass es die Karikaturisten noch nie so leicht hatten wie heute. Sie brauchen sich um nichts mehr als um die nackte Wirklichkeit zu scheren. Die Menschheit karikiert sich dauernd selbst (z.B. Friedensnobelpreisverteilung 73) und hält dazu wenn nicht für epochenmachend, so doch für fortschrittlich, was nicht mehr als ein gutes Blatt federgezeichneter Karikatur ergibt. Nicht die Karikaturisten gehen zur Zeit in der TaK-Galerie um, sondern die Menschen gehen um. Gründlich gehen sie. — Wie die ungefähre Atmosphäre ist? Sie ist eine Seelenmassage für frustrierte Intellektuelle und anderweitig Beschäftigte.

Am Beispiel Sempé  
Sempé massiert massiv. Nicht indem er grob, brutal verfährt, sondern gerade dadurch, dass er äusserst fein, bisweilen offen seine Zärtlichkeit für den Menschen, insbesondere für die Kinder zeigend, in Striche fasst, was sich einer Karikaturistenfeder als würdig erweist. Er massiert unsere verstrickten, abstrakten, ins Idealistische ausschweifenden Auffassungen vom Menschen endlich aus unserer Welt heraus. Und das ist dann doch ein massives Stück, um den Menschen zu zeigen, wie er täglich, vierundzwanzig Stunden rund um die Uhr, ist; wie er eigentlich in Wahrheit ist. Dabei schwingt bei Sempé schon eine Spur Traurigkeit mit. Zu recht. Denn wie kann man eigentlich den wahren, den wirklichen Men-

schen (dazu gehören Sie, wir, ich, alle) als Karikatur empfinden? Haben sich hier nicht Wertmassstäbe verschoben? Hat man hier nicht mit der an das persönliche Prestige gerichteten Formelforderung «Individualismus» Ideale gezüchtet, die niemals bestehen werden können? Man hat. Sempé zeigt dies schlagend.

Beispiel Skifahren: Individualisten (wenigstens solche, die auf das Individuelle Wert legen) fahren Ski. Ausgiebig, bis zum Exzess, dem Beinbruch oder Verleider. «Man» fährt einfach Ski. Nun Sempé: Ein Wolkenkratzer-wintersportort. Betonskipisten im Stile der Autobahnen (Ein- und Ausfahrten, Vorwegweiser, Wegweiser, Ausfahrtstafeln, Lichtsignale, Brücken usw.). Die Pisten total überfüllt. Tausende von Skifahrern, die alle in der gleichen Vorlage auf die Talstationen zurasen. Vergnügen?? «Man» fährt Ski. «Man» muss. Gehört sich doch; Vergnügen? jaja — auch.

Oder St. Trop. Mittelklassetraum vom grossen Leben. Trop: Höhepunkt der Karriere «Individualismus». St. Tropez auf Sempés Blättern: Ausblick auf den Hafen. Müllers und Meiers, der photographierende Tourist, der lässig und der elegant Gekleidete, der Hängebauch aus Dortmund, der Ferrari- und der

2CV-Fahrer, der und die Eisschleekenden; kurz: w i r sind in St. Tropez. Oder (zweites Blatt): eine wagenbreite Gasse, eine Handvoll Einheimische und eine Handvoll Touristen, sonnenbebrillt die letzteren. Durch die Gasse prescht irgendein Ding, das irgendwie noch mit einem Auto verwandt sein könnte. Die Reifen imposant wie der Bardots Beine. Die Einheimischen schenken dem Ding nicht einen eintigen Blick, im Gegensatz dazu verdrehen sich die paar Touristen die Hälse wund, um zu sehen, welch Uding von Auto durch Trop rast. — Wozu eigentlich waren wir in St. Tropez?

Eines der besten Blätter von Sempé, wo auch seine Liebe zum Menschen am deutlichsten hervortritt, zeigt eine riesige, riesige Eiche. Nichts als Baum, das ganze Blatt Baum. Nur ganz unten am Rand ein winziger Bube, der ehrfurchtsvoll verschmitzt in den Baum hinauf schaut. Muss für eine solche Zeichnung dieser Art nicht ein elementares Verständnis für die Seele des Kindes Voraussetzung sein? Muss hier nicht eine tiefe Menschlichkeit Pate gestanden haben? Muss hier nicht ein Philanthrope an dem Tuschfass gesessen sein? Gerade bei den Karikaturen von Sempé wird man diesen Fragen dauernd ausgesetzt. Man kann sich um die Antworten drücken, man kann auf Chaval, Bosc, Topor ausweichen, aber auch ihre Blätter rufen Fragen auf den Plan. Vielleicht auf Umwegen, wenn das erste Schmunzeln abgeklingen ist, wenn das Einverständnis mit dem Zeichner heimlich ausgesprochen, erst dann die Fragen. Und daneben hängt ja doch ein neuer Sempé. So fragen wir denn die Antwort: Es ist die menschlichste Ausstellung, die die TaK-Galerie bis anhin gezeigt hat. Sempé hat schon richtig gefragt. sch Die Ausstellung «Vier französische Zeichner» wird am 27. Oktober gegen 18 Uhr eröffnet.

## «Klavierspielereien» von und mit Dollar Brand im TaK

Dollar Brand, der farbige Jazzpianist aus Capetown in Südafrika, begann seine Karriere, als er nach einem Konzert in Zürich 1962 von Duke Ellington unter die Fittiche genommen wurde. Er wurde ein Weltstar und sein Gegenspiel im Foyer des Theaters am Kirchplatz in Schaan war ausverkauft. Während des Konzertes durfte auch getrunken und geraucht werden, das machte die Szenerie zusätzlich attraktiv. Der fesche Dollar begann mit einem Flötenzauber, bei dem er effektiv demonstrierte, dass man mit zwei Händen, einem Mund und einem Holzblasinstrument auch zweistimmig musizieren kann. Dann kam Jazz auf dem Piano, angesagt als afrikanisch, wenn man den eigenen Ohren traute, etwas spanisch. In herrlichen, staten Akkorden vermeinte man doch, die eine oder andere Schnulze oder ein

süßes Kinderliedchen herauszuhören. War es jetzt «Hänschen klein», oder «ein Männlein» steht im Walde? Während man sich noch das musikalische Repertoire der Elementarschublade zermarterte, brach der Sturmwind über die Tastatur des Petrof Flügels herein (auf dem Steinway, von Schaan darf nur Oscar Peterson improvisieren). Zur ekstatischen Finger- und Gesichtsarbeit versuchte der entfesselte Star-gast abwechslungsweise und gleichzeitig mit beiden Beinen das massive Bodium durchzutreten. Aha, jetzt hörte man die Urwaldtrommeln und jetzt kam die Stimmung eines Missionars im Suppentopf. Dollar Brand kämpfte sich wie eine Dampflokomotive durch nicht gerade kunstvoll gebaute Tonbilder und kam schliesslich (immer wieder) genüsslich und zum Aufatmen des Publikums bei kraftvollen, har-

## Entführungen aus dem Serail und Türkische Folklore im TaK

1., 2., 3. November: W.A. Mozart: «Entführung aus dem Serail» mit der Prager Nationaloper.

Ein besonderes Ereignis wird für das TaK und Für die dritte Aufführung am 3. November sind